

# Alltag in der frühmodernen Montanregion Harz

Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte erforscht Lebenswelten im 19. Jahrhundert

Die Geschichte des Alltags und die Lebensverhältnisse der Menschen in den Harz-Bergstädten im 19. Jahrhundert erforscht ein Projekt des Instituts für Wirtschafts- und Sozialgeschichte der Universität Göttingen.

Der Harz ist als strukturschwacher Wirtschaftsstandort im wesentlichen als Naherholungs- und Urlaubsregion von Bedeutung. Die Tradition des Harztourismus weist weit ins 18. Jahrhundert zurück. Neben vielen prominenten Zeitgenossen reisten auch Göttinger Professoren und Studenten bis ins 19. Jahrhundert regelmäßig in den Harz, um die Besonderheiten des Naturraums, aber auch der Berg- und Hüttenwerke kennen zu lernen. Der Oberharz hatte sich seit dem 16. Jahrhundert mit maßgeblicher Förderung durch die welfischen Landesfürsten zu einer international bedeutenden, frühmodernen Montanregion für Edelmetalle, vor allem Silber, entwickelt. Schwere konjunkturelle Krisen und der einsetzende Niedergang des traditionellen Bergbaus bedrohten jedoch im 19. und frühen 20. Jahrhundert die Existenz der Harzbevölkerung und vor allem der relativ zahlreichen Berg- und Hüttenleute.

An die Tradition des alten



Um 1890 arbeiteten Kinder und Jugendliche als Pochjungen...

Erzbergbaus erinnert heute zuerst die Technische Universität Clausthal, die aus der ehemaligen Bergakademie hervorging. In der 'Kulturlandschaft' des Oberharzes finden sich zwar noch reichlich Relikte des Bergbaus, wie etwa die zahlreichen Teiche und Gräben oder die ausgelehnten, nur spärlich mit Vegetation verdeckten Gesteinshalden. Dass dieser Naturraum einst der Standort einer ausgelehnten frühindustriellen Montanwirtschaft war, erkennen Besucher aber gewöhnlich erst auf den zweiten Blick. Eine nähere Vorstellung von der wirtschaftlichen und kulturellen Dynamik des ehemaligen Montanreviers und den spezifischen Lebensbedingungen der Menschen gewinnen sie kaum.

Was veranlasste Bergarbeiterkinder im 19. Jahrhundert, die 'Schule zu schwänzen', sich aber frühmorgens pünktlich auf den weiten Weg zur strapazierenden Arbeit in den Ubertage-Anlagen des Bergbaus zu machen? Was veranlasste junge Frauen und Männer, fern des Heimatortes nach Arbeit zu suchen oder nach Übersee auszuwandern, aber die zurückgelassenen Eltern finanziell zu unterstützen? Wie kamen Menschen in den dicht bevölkerten Oberharzer Bergstädten auf engstem Raum trotz scharfer sozialer Gegensätze und verbreiteter Armut miteinander aus? Allgemein verständliche Antworten auf diese oder ähnliche Fragen versucht das Forschungsvorhaben 'Lebenswelten und Lebenswege in den Oberharzer Bergstädten im 19. Jahrhundert' zu geben, das am Göttinger Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte unter der Leitung von Prof. Hartmut Berghoff und in Verbindung mit dem Oberharzer Geschichts- und Museumsverein in Clausthal-Zeller-



Bergwerk im Oberharz: Arbeitspause 769 Meter unter Tage.

feld durchgeführt und von der Stiftung Niedersachsen im Rahmen ihres Programms 'Kultur und Wissenschaft' gefördert wird.

Das Projekt erforscht die Geschichte des Alltags und vor allem die Lebensverhältnisse der 'kleinen Leute' in den Bergstädten. Es leistet darüber hinaus wissenschaftliche Vorarbeiten für eine neue Ausstellungseinheit im Oberharzer Bergwerksmuseum, die der modernen Alltags-, Kultur- und Sozialgeschichte in einem der ältesten und bedeutendsten Museen des Harzes breiteren Raum geben. Die Stiftung Niedersachsen hat das Gemeinschaftsprojekt mit ihrem renommierten Förderpreis ausgezeichnet. Die Konzeption wurde im Institut für Wirtschafts- und Sozialgeschichte entwickelt, wo bereits früher ein umfangreiches Forschungsvorhaben zur Montanregion des Harzes durchgeführt wurde.

Eine Besonderheit des Projekts liegt in dem mikrohistorischen Forschungsansatz, der den Blick vor allem auf die kleinen, alltäglichen Dinge und auf individuelle Fälle und Zeugnisse persönlicher Wahrnehmung richtet. Eine wichtige Grundlage dafür bieten außerordentlich

reichhaltige Schrift- und Bild-dokumente, die in öffentlichen Archiven und den Sammlungen des Oberharzer Geschichts- und Museumsvereins liegen. Von hohem Wert sind historische Photographien sowie schriftliche Selbstzeugnisse von Berg- und Hüttenarbeitern. Diese Quellen ermöglichen die Rekonstruktion von Lebenswegen 'einfacher' Menschen. Darüber hinaus eignen sie sich für die vorgesehene Visualisierung der Lebensbedingungen und der Alltagskultur mit Hilfe neuer

Medien. Themenfelder wie Haus und Wohnen, Kindheit und Familie, Arbeit und Beruf, Krankheit und Tod oder Einkommen und Konsum werden anschaulich aufbereitet. Dabei dienen lokale Baudenkmal- und Bergwerksanlagen als Kulissen oder Schauplätze eines virtuellen Ganges durch die Alltagsgeschichte oder auch als externe Exponate musealer Präsentation.

Das Projekt be-schränkt sich indes-

sen nicht auf lokalhistorische Detailsichten. Es will anhand des Einzelfalls Erkenntnisse über grundlegende Elemente sozialer Beziehungen und sozialer Sicherung, aber auch über Konflikte und die Grenzen von Solidarität in Zeiten der Krise und des Wandels vermitteln. Auf diese Weise werden neue Forschungserträge einer interessierten Öffentlichkeit zugänglich gemacht und das Museum in seiner Bedeutung als Lernort für Geschichte gestärkt.

Johannes Lanfer



... invalide und altersschwache Bergleute wurden als Gnadenlöhner eingesetzt. EF